**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 12 (1936-1937)
**Heft:** 1

**Artikel:** Wie ich zum Okkultismus kam
**Autor:** Moser, F.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1066162

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Von Dr. F. Moser

*Frau Dr. Hoppe-Moser, von Geburt Schaffhauserin, brachte kürzlich ein umfassendes Werk « Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen » heraus. Wir baten die Verfasserin, uns auf einigen Seiten von den persönlichen Erlebnissen zu berichten, die sie von ihrem ursprünglichen Studiengebiet der Naturwissenschaft (die Autorin arbeitete auf den zoologischen Stationen Villefranche, Monaco und Neapel und hat mit Unterstützung der preussischen Akademie der Wissenschaft usw. verschiedene Arbeiten über Quallen veröffentlicht) zum Okkultismus brachten.*

*Die Verfasserin weiss, wie ausserordentlich schwer es ist, Tatsachen, die über jede Zweifelsmöglichkeit erhaben sind, festzustellen. Es ist ihr und uns, die wir diesen Artikel veröffentlichen, selbstverständlich nicht darum zu tun, abergläubische Vorstellungen und die leichtfertige oder spielerische Beschäftigung mit ihnen zu fördern. Das Ziel der ernsthaften Untersuchung von okkultistischen Phänomen ist im Gegenteil, auf diese Erscheinungen das Licht fallen zu lassen, das sie erst dem Aberglauben entziehen kann, und es erlaubt, sie in einem wissenschaftlichen Zusammenhang zu verstehen.*

Wer strebend sich bemüht, sein Leben nicht nur zu leben, sondern zu erleben, um es nach Möglichkeit auszukosten, zu gestalten und zu vertiefen, wird von Zeit zu Zeit Rechenschaft sich zu geben suchen über den durchlaufenen Weg, Sinn und Wert des Erreichten und die weiteren Möglichkeiten, die sich eröffnen. So war es auch selbstverständlich, dass nach Abschluss meines Werkes die Frage sich aufdrängte, die mir seither so oft auch gestellt wurde: «Wie bin ich eigentlich zu der Überzeugung von der Echtheit wenigstens eines Teiles jener merkwürdigen Erscheinungen gelangt, die unter dem Namen Okkultismus — nur ein Notbehelf — zusammengefasst werden? Erscheinungen, um die die Menschheit streitet, seit sie aus dem Kindheitsdämmer erwacht, über sich selbst und die Umwelt nachzudenken und kritisch zu beobachten begonnen hat, statt primitiv das Gegebene einfach als seiend hinzunehmen.

Wie ist es möglich, dass ich, mit dem Spitznamen eines ungläubigen Thomas, und als Zoologe ganz auf dem Boden der modernen Natur- und Weltanschauung stehend, zu diesem überraschenden Ergebnis gelangen konnte, das in schroffem Gegensatz zur heiligen Dreiheit: Wissenschaft, Vernunft und gesunder Menschenverstand zu stehen scheint? Fast das Schlimmste dabei ist aber, dass ich da-

durch auf einmal zur Gesellschaft jener Wirrköpfe verurteilt bin, die blind auf Klopfgeister schwören, den Enthüllungen der tanzenden Tische und Schreibmedien verfallen sind und den wahnsinnigsten Hokuspokus treiben.

Als Geburtsstunde meiner neuen Einstellung ist ein Ereignis zu bezeichnen, das in dem denkwürdigen Frühjahr 1914, also kurz vor der Weltkatastrophe, eintrat, und wie eine Bombe auf mich wirkte, mit einem Schlag meine Götter, die heilige Dreiheit entthronend. Offenbar war aber, wenn auch unbemerkt, diese Wirkung von langer Hand vorbereitet, so dass rückblickend Zusammenhangloses plötzlich Zusammenhang und tiefern Sinn gewinnt.

Am Beginn dieses vorbereitenden Weges stehen drei Namen, zwei Schweizer: Prof. *A. Heim* und Prof. *E. Bleuler*, und ein Schwede: Dr. *O. Wetterstrand*.

Als erster trat unser Geologe *Heim* auf den Plan, und zwar mit der Wünschelrute. Er brachte sie allerdings nicht mit. Er tat viel mehr: er bekannte sich zu ihr. Das mochte um 1890 gewesen sein, zu einer Zeit also, wo die offizielle Wissenschaft für diese «Lächerlichkeit» nur ein Lächeln übrig hatte. Jetzt, wie ich diese Zeilen schreibe, beschäftigen sich höchste Stellen in Berlin mit dem

**Konrad Fäsi 1826** **Beim Unterricht (Kunsthaus Zürich)**

*Die Mitglieder der Zürcher Künstlergesellschaft in Zürich waren zu Beginn des letzten Jahrhunderts verpflichtet, jährlich ein Blatt für ein Sammelalbum zu stiften. Wir beginnen in dieser Nummer mit der Publikation einiger dieser reizvollen Zeichnungen*

Problem, das durch die Arbeiten eines deutschen Physikers, Dr. *Wüst*, eines Schweizer Arztes, Dr. *Jenny*, und eines Schweizer Botanikers, Prof. *Gäumann*, in ein neues Stadium gerückt ist. Erwähnt sei auch eine kleine, von mir gemeinsam mit *Wüst* neuerdings unternommene Arbeit mit merkwürdigen Resultaten. Alle bestätigen die langjährigen Untersuchungen des englischen Physikers, Prof. *Barrett*, über die Wünschelrute und beleuchten auch die Tatsache, dass z. B. grosse Industrieunternehmungen in Amerika, Praktiker also, mit Wünschelrutengängern zusammenarbeiten.

*Heim* sollte unserem Besitz, der unter empfindlichem Wassermangel litt, zu einer Quelle verhelfen. Als ihm dies auf Grund seiner wissenschaftlichen Kenntnisse und Methoden gelungen war, erzählten wir ihm als guten Witz, dass die Bauern zu einem Wünschelrutengänger geraten hatten, der grosse Erfolge haben sollte. Wir lachten über « *das dumme Volk* » mit seinem « unausrottbaren Aberglauben»! Doch *Heim* lachte nicht. Er wurde ernst und meinte nachdenklich: Das sei eine eigene Sache. Oft habe ihm in fremden Gegenden ein bestimmter Rutengänger vom Land, ein ganz einfacher Mann, geholfen, wenn er nach Wasser suchen, oder einen unterirdischen Wasserlauf feststellen sollte, und das Betreffende viel rascher und sicherer gefunden, als er selbst es vermochte. Er gab Beispiele dieser erfolgreichen Tätigkeit, die er weder leugnen noch erklären konnte. Die Ausführungen *Heims* machten mir einen grossen Eindruck und die Frage: Was war das? liess und lässt mir noch heute keine Ruhe.

Im Sommer 1895 kreuzte der Okkultismus durch den berühmten Hypnotiseur *Wetterstrand* zum zweitenmal meinen Lebensweg. Damals riefen seine glänzenden Kuren namentlich mit hypnotischem Schlaf von oft mehrwöchiger Dauer das grösste Aufsehen hervor und führten ihm Patienten aus der ganzen Welt zu. Obwohl er wenig mitteilsam war, kam, als er längere Zeit bei uns zu Gast war, die Rede ab und zu auf merkwürdige Erscheinungen aus seiner Praxis.

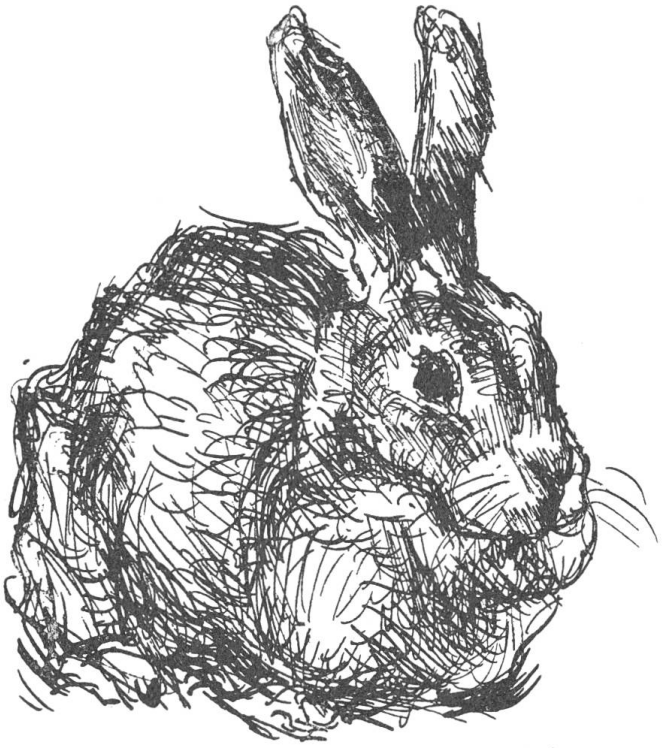
Grossen Eindruck machten mir besonders die folgenden Berichte. Eine seiner Patientinnen beschrieb ihm einmal im somnambulen Zustand, also Tiefschlaf, eingehend Wohnung und Einrichtung seines Arbeitszimmers, obwohl sie nachweislich niemals dort gewesen war. Er hatte sie überhaupt erst als Schwerkranke kennengelernt, als sie kaum das Bett, geschweige denn das Haus verlassen konnte. Auf Grund von Photographien oder Erzählungen anderer wäre diese genaue Beschreibung nicht möglich gewesen. Eine andere Patientin, die er längere Zeit nicht gesehen hatte, da sie aus der Behandlung entlassen war, empfing ihn eines Tages, als er sie unerwartet freundschaftlich besuchte, mit den Worten: «Wie schade, dass Sie gestern nicht zu mir gekommen sind!» Auf seine erstaunte Frage erzählte sie, wie er die Absicht gehabt habe, sie aufzusuchen, sich zu dem Zweck ankleidete und auf den Weg machte, den sie beschrieb, unterwegs jedoch den Schneider traf, der ihn überredete, zu ihm zur Anprobe eines Anzuges, sie nannte auch die Farbe, zu kommen. Er habe schliesslich nachgegeben und den geplanten Besuch deshalb unterlassen. Alles stimmte. *Wetterstrand* hatte aber mit niemand über die Sache gesprochen. Wie die Patientin dies alles wusste, konnte sie allerdings nicht sagen; sie habe ihn eben «gesehen». Eine Erklärung für diese merkwürdigen Erscheinungen — sie gehören in das Kapitel Gedankenübertragung (Telepathie) — hatte Wetterstrand nicht. Vor allem Arzt, begnügte er sich mit der einfachen Feststellung der Tatsachen. Auf die Tatsachen kommt es aber an. Die Erklärungen finden sich später schon ein.

Angesichts meines brennenden Interesses zeigte er mir dann etwas nicht weniger Unbegreifliches, die «Kopfuhr», eine Erscheinung, die in den Berichten der alten Magnetiseure, also der Anhänger und Schüler von *Anton Messmer*, über ihre Somnambulen eine grosse Rolle spielt. Eines Nachmittags, als seine Patientin

mit Kopfschmerzen auf dem Sofa lag, schläferte er sie in meiner Gegenwart durch Handauflegen und Schlafsuggestion ein, bis sie regungslos wie ein Stück Holz mit geschlossenen Augen dalag, gegen jedes Geräusch vollständig unempfindlich, entgegen ihrer sonstigen grossen Empfindlichkeit, wie er mir auf verschiedene Weise demonstrierte. Dann gab er ihr den Befehl, in 20 Minuten wohl und frisch aufzuwachen. Das geschah pünktlich, wie ich staunend an der kleinen Schreibtischuhr feststellte, denn sie konnte sie nicht sehen, selbst bei offenen Augen. Diese waren jedoch fest geschlossen. Wie wusste sie die Zeit? Nichts, absolut nichts in Nähe oder Ferne hatte sie ihr verraten können. Es war gerade, als besässe sie einen innern Wecker. Noch überraschender, nämlich in der Eisenbahn, wiederholte sich der Vorgang einige Tage später.

Die betreffenden Berichte haben neuerdings eine bemerkenswerte Bestätigung erhalten durch Untersuchungen eines deutschen Zoologen, Prof. *von Frisch*, mit Schülern bei — Bienen und Ameisen! Wie die magnetischen Somnambulen, und übrigens auch die Mehrzahl (zirka 65 %) der natürlichen Schläfer, allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz, sind auch sie im Besitz dieses unmittelbaren Zeitwissens ohne erkennbare Ursache. Selbst wenn z. B. die Bienen in ein Bergwerk tief unter die Erde gebracht und gezüchtet werden, so dass sie niemals den Wechsel der Tageszeiten kennengelernt haben, besitzen sie die direkte Zeitabmessung, wie durch spezielle Dressurmethoden nachgewiesen wurde. Auch hier fehlt einstweilen jede Erklärung und wir stehen vor einem vollständigen Rätsel.

Einen vielleicht noch nachhaltigeren Eindruck machte mir die dritte Begegnung mit dem Okkulten, und zwar in Verbindung mit *Bleuler 1898* in meinen Universitätsferien. Die Rede kam unter anderem auf eine Frau, die in der Landesirrenanstalt Burghölzli bei Zürich wegen Betrügereien von ihm von Gerichts



F. Deringer Federzeichnung

wegen auf ihren Geisteszustand untersucht wurde.

Die Frau hatte in spiritistischen Sitzungen verschiedentlich als Medium gewirkt und die Anwesenden dabei im Namen Verstorbener allmählich um Geld usw. beschwindelt. *Bleuler* erzählte recht amüsant darüber und drückte zugleich seine Überzeugung aus, dass sie früher wirklich ein Medium gewesen war, später ihre Fähigkeiten verloren habe und dadurch ins Schwindeln geraten sei. « So ist es wohl allen Medien ergangen », schloss der erfahrene Psychiater und begründete in interessanter Weise, wie und warum Berufsmedien schliesslich zum Schwindeln kommen. Diese Worte, in Verbindung mit dem früher Gehörten, liessen mich zum erstenmal in meinem Urteil über okkulte Monstrositäten schwankend werden, über die ich im Laufe der Zeit allerhand zu hören bekommen hatte, auch von sehr zuverlässigen und glaubwürdigen Seiten. Trotzdem hatte ich immer alles auf Betrug und Suggestion geschoben, von der ich viel durch *Forel*, *Freud* und andere Ärzte, die bei uns verkehrten, gehört hatte, denn damals war diese Frage auf der Tagesordnung.

Um so grösser war jetzt mein Wunsch, einmal selbst « etwas » zu sehen, um herauszubringen, was eigentlich dahinter stecke. Doch alle Versuche waren vergebens. Wo ich dabei war, geschah nichts, oder es handelte sich offensichtlich um Täuschung der einen oder andern Art. Es gibt deren ja unzählige, die zum Teil nur auf Grund grosser psychologischer Einsicht und Erfahrung erkennbar sind. Sogar Versuche mit dem einfachen Tischrücken versagten vollständig, ausser — wenn ich im Spass geheim nachhalf, wie einmal in einem kleinen Freundeskreis bei *Ricarda Huch* in München. Die Wirkung war allerdings katastrophal: ein Sturm der Entrüstung ergoss sich über mich! Als Störenfried und ungläubiger Thomas wurde ich hinauskomplimentiert.

Jahre waren vergangen und mein Interesse nach all den missglückten Versuchen schliesslich ziemlich eingeschlafen. Da kam die Bombe! Herbst 1913 lernte ich in Berlin zufällig eine Handleserin kennen, obendrein waschechte Spiritistin, die erste, mit der ich in Berührung kam. Sie erzählte von einem fabelhaften Privatmedium ihres Bekanntenkreises, einer Fr. *Fischer*. Bei dieser sollten sich die Tische nicht nur drehen, sondern oft auch in die Luft erheben, sogar, wenn sie allein mit einem zufälligen Besuch war. Die Handleserin wollte selbst in deren Wohnung erlebt haben, wie bei einem Diner von 14 Personen der grosse Esstisch plötzlich mit allem Silber und Porzellan langsam bis zur Decke emporstieg, dass alle erschrocken aufsprangen. Ohne Unheil anzurichten, liess er sich dann sachte wieder auf den Boden nieder. Hier war endlich das Gesuchte! Das musste ich sehen! Die Schwierigkeiten waren jedoch viel grösser, als ich gedacht. Es handelte sich um ein Privatmedium, das weder für Geld noch Fremde zu haben war. Obendrein war der Mann ein Beamter in guten Verhältnissen, und als Spiritisten betrachteten sie diese Mediumschaft wie eine höhere Mission. Da die Frau auch leidend war, und Sitzungen sie ausserordentlich anstrengten, liess sie der Mann überhaupt sehr ungern zu. So wurde ich auch erst nach langem Bitten zu einer Sitzung in kleinem Kreise zugelassen. Sie fand Februar 1914 in der Privatwohnung des Ehepaars statt. Zugegen waren ausser diesem, der Handleserin und mir, nur noch ein Arzt, offenbar ebenfalls Neuling. Die Frau war eine schlichte, stille, sehr sympathische Person in mittleren Jahren, mit blassem Gesicht und leidenden Zügen, ihr Mann ein kleiner, schmächtiger Herr, dem unsere Anwesenheit höchst unwillkommen schien.

Die Sitzung fand ohne alle Umstände im Schreibzimmer statt, in dessen Mitte ein grösserer ovaler Tisch mit hell brennender Petroleumlampe auf einem dünnen Teppich stand. Oben hing eine nicht brennende Hängelampe. Wir setzten uns gleich, das Medium zwischen mir und dem Arzt, und bildeten mit den Händen die Kette. Nach langem, langem schweigendem Warten kam das verdächtige : « Weniger Licht. » Herr F. trug die Lampe auf den Schreibtisch beim Fenster und warf, ohne sie herunterzuschrauben, ein dreieckiges, mit zwei Enden zusammengeknüpftes schwarzes Tuch über die weisse Glocke, so dass es auf unserer Seite niederging. Das Licht verbreitete sich so noch ungehindert nach oben, unten, hinten und ein bisschen seitlich. Im ersten Augenblick erschien das Zimmer dunkel. Nach Gewöhnung konnte ich jedoch ziemlich genau das meiste unterscheiden, selbst, ob die Lippen sich bewegten und die Augen offen waren. Es liess sich sogar gut dabei schreiben, wie sich später herausstellte. Nach endlosem Warten — die Situation wurde immer peinlicher und die Stille drückender — ertönten Klopflaute. Sie waren aber ganz anders, als ich mir vorgestellt hatte und ausserordentlich merkwürdig: wie schwere Hammerschläge, trocken und scharf, nicht auf und nicht unter dem Tisch, auch nicht durch Tischbewegungen — der Tisch rührte sich nicht und wir alle verhielten uns mäuschenstill — sondern im Holz selbst, direkt unter meinen zusam-



Photo: Adolf Vogel

menliegenden Händen und über meinen Knien. Ein Betrug schien unmöglich. Ich fühlte deutlich das Fibrieren der einzelnen Schläge im Holz. Wie in aller Welt, das war meine stumme Frage, kam dieses Klopfen, Schlag auf Schlag, schwer und dröhnend, in der Tischplatte zustande? Es lässt sich nicht beschreiben und alle Argumente dagegen verblassen zu einem Nichts. Wer das nicht selbst erlebt hat, urteile nicht! Dabei sass das Medium, wie entgeistert, regungslos da. Ebenso wir andern, als wäre jeder bemüht, keinen Verdacht aufkommen zu lassen.

Nun wurde der « Klopfgeist » von H. F. befragt, ob er etwas mitzuteilen habe. Auf dreimaliges Klopfen = Ja holte F. Papier und Bleistift. Darauf wurde das Alphabet beim Hersagen entsprechend abgeklopft und der betreffende Buchstabe notiert. Die Beleuchtung reichte vollkommen. Es ging ausserordentlich rasch und nie irrte der Tisch mit Angabe des richtigen Buchstabens. Der Inhalt der Botschaft war haarsträubend: der « Geist », August Bebel, sagte ein braves Pater peccavi und bekannte sich zu gut bürgerlich-konservativen Anschauungen. Dieser Erguss war dem Ehepaar F. und der Handleserin von früheren Sitzungen fast im Wortlaut bekannt. Es war kein Zweifel, dass er nicht einem « Geist », sondern dem herrschenden Milieu entstammte. Aber wie in aller Welt kam er in den Tisch hinein? Und wie kam überhaupt das Klopfen zustande ? Alle Bemühungen, das herauszufinden, blieben erfolglos. Verdächtiges war absolut nicht zu entdecken.

Am Schluss der fatalen Mitteilung hörte das Klopfen auf. Es war wieder still und wir warteten. Da geschah das Unglaubliche: ein leises, aber deutliches Krachen im Tisch und plötzlich erhob er sich mit solcher Gewalt und Schnelligkeit, dass wir erschrocken aufsprangen und die Stühle zurückstiessen, wobei meiner in der Hast umfiel. Wie von einer Riesenfaust oder einem eisernen, aus dem Boden gewachsenen Bolzen gehoben schoss der Tisch ungefähr einen halben Meter senkrecht in die Höhe, blieb kurze Zeit dort schweben und sank dann langsam zurück. Plötzlich hob er sich von neuem, jetzt aber zu solcher Höhe, dass H. F. angstvoll schrie: « Haltet ihn, haltet ihn, sonst zerschlägt er wieder die Lampe! » Aus Leibeskräften drückten wir alle. Vergebens! Der Tisch stieg allerdings nicht weiter, senkte sich aber auch nicht im geringsten, sondern schwebte frei dicht unter der Hängelampe, wie von Ketten getragen. Er schwebte längere Zeit unbeweglich, trotz allen Drückens, das nicht mehr Wirkung ausübte, wie eine Fliege. Plötzlich schoss er herab, schräg nach meiner Seite, dass das Medium und ich nach hinten gedrängt wurden, und landete mit solcher Gewalt auf dem Boden, dass ein Fuss abbrach und krachend gegen die Gangtür flog.

Bei einer vierten Erhebung war der Eindruck so zwingend, irgendein Träger, eine Maschine oder sonst etwas müsse vorhanden sein, dass ich, einem unwiderstehlichen Muss folgend, unvermittelt fragte: « Darf ich untersuchen? » « Gewiss », erwiderte sofort H. F. Ich unterbrach die Kette, kniete nieder und untersuchte nach allen Richtungen : Nichts, absolut nichts war zu entdecken! Immer wieder suchte ich nach Leitungsdrähten, Schnüren und dergleichen, denn es musste doch etwas da sein, so unbeweglich schwebte der Tisch, obendrein in schiefer Lage in der Luft, wie auf einer festen Unterlage. Mit grösster Ruhe konnte ich beobachten. Dann senkte er sich, diesmal langsam und sachte auf den Boden.

Die Sitzung war beendet. Das Tuch wurde von der Lampe entfernt, so dass das Zimmer wieder hell beleuchtet war. Man ging ins Esszimmer. Allein blieb ich zurück. War alles Täuschung? eine Halluzination? Ich musterte den schiefstehenden Tisch, den abgebrochenen Fuss bei der Gangtüre, unwiderlegliche Beweise der objektiven Realität des Vorgefallenen. Ich suchte noch einmal nach irgendeiner Handhabe für eine Erklä-



Photo: Hans Baumgartner

rung, vor allem durch Betrug — vergebens.

In einem Sturm widerstreitender Gefühle verliess ich das Haus, wie jemand, der zum erstenmal ein Erdbeben erlebt, wobei alles ins Schwanken und Stürzen gerät, was als feststehend und unverrückbar gilt. Nichts hat bis heute diesen Eindruck des Ausserordentlichen abzuschwächen oder gar zu verwischen vermocht.

Der eine geht achselzuckend und verächtlich an einer neuen Wahrheit vorbei, denn er erkennt sie nicht. Der andere stellt sie einfach fest und legt sie ad acta. Dem Dritten wird sie zum aufrüttelnden Erlebnis — die alte Geschichte vom Samenkorn: Das Eine fällt auf steinigen Boden und verdorrt, das Zweite auf die Strasse und wird zertreten, das Dritte aber in fruchtbare Erde und schlägt Wurzeln. Das war bei mir der Fall. Das Erlebte liess mir keine Ruhe. Ein langes, schweres Ringen mit dem «Unmöglichen» folgte, um zu Klarheit und Wahrheit zu gelangen, zu *wissen* und *verstehen*. Immer zahlreicher wurden dabei ähnliche Berichte, auch von hervorragendsten Persönlichkeiten, die mir zum Teil mein Werk als schönster Erfolg zuführte, zuletzt noch *Oswald Spengler*, kurz vor seinem plötzlichen Tode.

Eigenes Erleben gesellte sich dazu: Eine Privatsitzung, nach zwei öffentlichen Experimentalvorträgen, mit dem Hellseher *Hanussen*, eine Sitzung mit dem berühmten physikalischen Medium *Rudi Schneider* in München, wobei verschiedene Erscheinungen unter meiner alleinigen Kontrolle erfolgten, die für mich nicht weniger zwingend waren, wie damals bei Fr. *Fischer*. Schliesslich entdeckte ich, auf Grund sorgfältigster Beobachtungen, dass ich sogar selbst, wenn auch nur in geringem Grade, mediale Fähigkeiten, und zwar telepathische, besitze, und ferner das bin, was ich als ein Sekundärmedium bezeichne, nämlich in Gegenwart eines Mediums vorübergehend medial werden kann. Überzeugend war das in der Sitzung *Rudi Schneiders* der Fall. Endlich bin ich zu der Überzeugung geführt worden, dass wir alle in grösserem oder geringerem Grade Medien sind und namentlich telepathische Fähigkeiten besitzen, nur: wir wissen es nicht. Meist bringen erst besondere Umstände zutage, was in den Tiefen der Seele schlummert.

Die letzten Zweifel haben neueste Untersuchungen beseitigt, vor allem die über Hellsehen von Prof. *Rhine* in Amerika und Dr. *Bender* in Bonn, letztere mit Unterstützung der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaften durchgeführt, und über Telepathie von *Upton Sinclairs* Frau bei sich selber und Prof. *von Neureiter* bei der kleinen *Ilka K.* in Riga, die eine lettische Kommission fortsetzt. So hat, was ich einst aufrüttelnd erlebte, mit der Zeit seine volle Bestätigung gefunden und zu der Überzeugung geführt: der Okkultismus ist keineswegs übernatürlich, sondern, wie einst die Alchemie und Astrologie, eine werdende Wissenschaft.

Die grössten Wunder der Welt durfte ich erleben. Im Scheine der untergehenden Sonne bin ich zu Füssen der Memnonssäulen gestanden, habe der Sphinx ins unergründliche Auge geblickt und im Geist die unendlichen Heerscharen vorüberziehen sehen, aus dem Nichts geboren, ins Nichts verschwindend, die jedes Jahrtausend an ihr vorübergeführt. Wie einen Traum im Mondschein sah ich den Taj Mahal weißschimmernd aufragen zwischen Palmen und blühenden Rosenbüschen, sah den Ganges lautlos und müde die Tempel und Türme des alten Benares bespülen und Totenopfer in Empfang nehmen, hörte in einem andern Weltteil das donnernde Brausen der unermesslichen Fluten des Niagara. Doch keines dieser Wunder reicht an jenes heran, das ich damals in seiner erschütternden Einfachheit in der bescheidenen Berliner Mietswohnung erlebte, denn: bewies es nicht, dass hinter den uns bekannten Kräften noch andere, mächtigere verborgen sind?